

Ueber die natürliche und künstliche Bildung der Perlen in China.

Von

F. Hagen. britischem Consul zu Ningpo. ¹⁾

Die Menschheit hat wahrscheinlich die Benutzung der Austern zu einem Nahrungsmittel nicht sobald gefunden, als die Perlen entdeckt wurden, und in keiner ihrer Perioden war sie so roh, um den Werth dieser schönen thierischen Edelsteine nicht zu schätzen; daher finden wir in den allerältesten Nachrichten, welche auf uns gekommen sind, dieselben unter die kostbarsten Artikel aufgezählt. In China wurden schon 22 $\frac{1}{2}$ Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung die Perlen als Gegenstände des Tributs oder der Steuer erwähnt und in einer spätern Periode in dem *Url-ja*, dem ältesten Wörterbuche, welches mehr als 40 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung verfasst wurde, als werthvolle Producte des westlichen Theils des Reichs aufgeführt, besonders als Schmucksachen, Amulette gegen Feuer u. s. w.

Die Chinesen waren bei ihrer Theorie von den Kräften des Teufels nie in Verlegenheit, die Natur irgend eines Gegenstandes zu erklären. Es genügt zu bemerken, dass diese Kräfte als der weibliche Gegensatz des männlichen Princips galten. Uebrigens muss doch beigefügt werden, dass wenn die westlichen Naturforscher, dem Plinius folgend, lehrten, die Auster erzeuge aus himmlischem Thau, mit dem sie sich nährt, die Perlen, ein chinesischer Autor ganz deutlich sich dahin ausspricht, dass dieselben die Folge einer Excoriation in der Perlmuschel seien.

Perlen von Süßwassermuscheln waren in China zuerst in Gebrauch; allein als eine Verbindung mit dem Festlande des indischen Oceans hergestellt war, erhielt man sie zweifelsohne von dorther in weit

¹⁾ Dieser obwohl flüchtig skizzirte Artikel enthält so manches Interessante, dass die hier gegebene wortgetreue Uebersetzung desselben aus dem *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland*, Vol. XVI, London 1856, pag. 280, gerechtfertigt erscheint. *C. Th. v. Siebold*

grösserer Menge. In sehr früher Zeit schon fand diese officielle Verbindung statt. Der Kaiser Wuti (140—86 vor Chr.) schickte Leute zur See aus, um Perlen anzukaufen. Nachdem der Buddhismus eingeführt und der Verkehr mit Indien häufiger geworden war, findet man auch sehr oft in buddhistischen Schriften Hinweisungen auf Perlen als «Moni-Perlen»¹⁾. So soll eine dieser Moniperlen, angeblich das Erzeugniss eines Drachenbaares, hinreichendes Licht ausströmen, um Reiss zu kochen. Eine andere sonderbare, aber nicht ungläubliche Schilderung wird 806 nach Chr. von einer Perle gegeben, welche, von der Grösse einer Birne, ihr Wasser nur drei Jahre bewahrte, was sicherlich in einer Molecularveränderung seine Ursache hatte. Unter den nennenswerthen Perlen ist eine aus Japan, so gross als ein Hühnerei, von ausserordentlichem Glauze bei Nacht; eine andere, welche an den Hof von China in der Mitte des 8. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung geschickt wurde, von ausserordentlichem Glanze gleich dem des Mondes, und eine andere $3\frac{7}{16}$ " im Umfange, welche mit mehreren anderen von der Provinz Fokien geschickt wurde und wahrscheinlich von Ceylon herkam.

Eine seltsame Erzählung von einer Gesandtschaft des Königs von Chinlien²⁾ im Jahre 1023 nach Chr. aus Shiloch'ayent'oh durch seinen Botschafter Puyah'oli und Andere findet sich aufgezeichnet, nach welcher sie Geschenke, bestehend in einer Mütze, einem Wamms und einer Anzahl ächter Perlen überbrachten. Um 30 oder 40 Jahre später kamen wieder Tributträger von demselben Hofe und baten, es möchte ihnen in der Audienz erlaubt werden, die Sitten ihres eigenen Landes zu befolgen, was ihnen auch gnädig bewilligt wurde. An bestimmten Tagen erschienen die Boten an der Thüre des Audienzsaales, knieten nieder und hielten eine goldne Schale empor, welche Perlen und goldene Figuren der Wasserlilie enthielt; indem sie sich dem Throne näherten, schütteten sie den Inhalt der Schale vor dem Kaiser auf den Boden, die Höflinge beeilten sich, denselben aufzuraffen und unter sich zu vertheilen. *Marco Polo*³⁾ gedenkt ebenfalls der Perlen in seinem Werke über China.

In welcher Periode die Chinesen die Perlfischerei begannen, kann nicht genau erforscht werden, ausgenommen vielleicht durch Zurückweisung auf locale topographische Werke, welche man nur schwer, wahrscheinlich gar nicht bekommen kann. Eine Nachricht meldet von Perlen, als würden sie gewöhnlich an der Meeresküste südlich von

¹⁾ Das Wort Moni hat eine religiöse Bedeutung im Buddhismus und bedeutet: Einsiedler-Perlen.

²⁾ Chinlien, ein Reich in Indien.

³⁾ *I viaggi di M. Polo Veneziano etc.* Venezia 1817, p. 406, 463, 465, 396.

Canton gefunden. Besondere Facta werden aber keine angeführt, ausser von den Fischereien im Districte Lien-tchéou-fou¹⁾ im äussersten Süden des Reichs in der Provinz Canton, und da heisst es: Im Meere befindet sich eine Insel, worin ein Teich oder See liegt, welchen die Obrigkeiten des Gebietes jährlich besuchen, um den Tribut zu empfangen, indem sie persönlich die Operationen beaufsichtigen. Die Perlfischer tauchen in den See, um die Perlen zu holen; die alten Muscheln werden geöffnet, um in ihnen dieselben zu finden. Man setzt voraus, dass der See, welcher in seiner Mitte unergründbar ist, mit dem Meere in Verbindung steht; wahrscheinlich ist er der Krater eines erloschenen Vulkans. Es wurden hier Perlen so gross wie Bohnen, manchmal 1" im Umfang gefunden. Die jungen Muscheln werden an einem Bambusstabe angereicht, in der Sonne getrocknet, mit Cassia vermischt und dann mit irgend einem Medicinalstoffe geröstet. Sie enthalten Perlen so gross wie Hirsekörner.

Nach einer andern Angabe werden die Perlfischereien in diesem Districte Lien-tchéou-fou in folgender Weise vorgenommen. Im Meere, heisst es, liegt eine Insel mit einem See, in welchen die eingeborenen Barbaren nach Muscheln tauchen. In einigen Jahren sind sie reichlich, in anderen selten vorhanden. Unter den Fischern geht die Fabel von einer ummauerten Stadt auf dem Boden des Sees, welche von Ungeheuern gehütet wird und Perlen von grossem Glanze wie Umfange in sich birgt. Diese sind aber wegen der Hüter nicht zu bekommen, nur die kleineren, welche ausserhalb der Stadtmauer im Grase wachsen, sind zu erhalten.

Ein anderer Schriftsteller sagt: Südöstlich von derselben Stadt gibt es einen ruhigen Fluss mit einem See, Yuen-mei genannt, welcher grosse Austern mit Perlen enthält. Beim Mondlicht steigen die Fischer in die Gewässer mit einem Korb, den sie um ihre Lenden binden; können sie den Athem nicht mehr länger halten, so geben sie ein Zeichen, dass man sie wieder heraufziehe. Gefräßige Fische greifen manchmal die Taucher an, wenn der Strick aufwärts gezogen wird.

Yong-tai-ki stellte, als er sich zu Canton befand, einen Perlinspector an. Die Fischer sammelten mehrere Körbe von Seepflanzen, der Weide etwas ähnlich, welche sie unterhalb der Strasse vom Felsen abrissen, und brachten sie ins Amt. In der Mitte dieser Seepflanzen befanden sich perlhaltige Muscheln.

Ein anderer Schriftsteller sagt: Die rohen Seelente von Canton tauchen nach Perlmuscheln und lösen sie vom Grunde ab; sie verlassen ihre Meerfahrzeuge, in welchen sie leben, nehmen Boote in den

¹⁾ 21° 38' 54" nördlicher Breite und 7° 29' 40" westlicher Länge von Peking

See, werfen einen schweren Stein als Anker für dieselben aus und steigen mit einem Strick um den Leib ins Wasser; wenn sie zu athmen bedürfen, geben sie ein Zeichen und werden zu Tage gebracht. Zwischen 1403—1425 sollen, nachdem so viele von den Tauchern vom Haifisch gefressen worden oder nichts als einige Glieder übrig geblieben waren, die Fischer eiserne Stangen angewendet, um Muscheln zu sammeln, ohne zu tauchen, aber nur wenige erhalten haben. Später bedienten sie sich des Austernetzes, welches noch jetzt in Gebrauch ist: ein schaufelartiges Instrument zu beiden Seiten des Bootes, welches, während die Boote dahin segeln, die Muscheln aufsammelt.

Diese obigen Bemerkungen sind von alten, eingeborenen Schriftstellern gesammelt; aber es ist nicht wahrscheinlich, dass die Fischerei jetzt noch überhaupt in China existirt, indem die Plätze erschöpft sind, wie mehrere andere anderswo. Würden sie noch existiren, so würden sie kaum der Kunde von Fremden, welche sich in Canton aufhalten, entgangen sein. Hingegen waren die Chinesen, diese scharfsinnigen Leute, die ersten, Methoden zu ersinnen, um die Perlen künstlich nachzuahmen.

Es gibt eine Nachricht, dass am Anfange des 7. Jahrhunderts Perlen von einer Composition oder einem Medicinalstoffe gemacht wurden. Diese Kunst mag verloren gegangen sein, oder ist dieselbe, wie man sie jetzt in Canton anwendet, wo sie auch entstanden ist und welche der von den Franzosen befolgten ähnlich zu sein scheint ¹⁾.

Da der Schreiber dieses ein grosses Interesse für die von den Chinesen befolgte Methode in Bezug auf die Anfertigung der «Muscle-Pearl» hatte, schickte er im Winter 1851—52 (in Verbindung mit seinem Freunde, Dr. *Mc Gowan*, einem amerikanischen, in Ningpo ²⁾) sich aufhaltenden Arzte, durch dessen Beistand er in den Stand gesetzt wurde, die vorigen Daten zusammenzustellen), einen intelligenten Eingeborenen nach Hou-tchéou-fou, ungefähr drei Tagereisen von Ningpo, wo die Manufactur von künstlichen Perlen u. s. w. mit Hilfe der Muscheln in grosser Ausdehnung betrieben wird, und es glückte ihm, Schalen, welche den Bildungsprocess in seinen verschiedenen Stadien zeigten, so wie einige lebendige Muschelthiere, die ersten, welche je ein Fremder gesehen hat, zu erhalten. Die Thiere werden im April oder Mai gesammelt und vorzüglich von Kindern geöffnet, welche ein

¹⁾ Nach einem chinesischen Wörterbuche werden ausser den in den Muscheln künstlich erzeugten solche falsche Perlen aus Salpeter, gebrannter Ziegel-erde, Blei und Elfenbeinpulver gemacht und mittelst der Schuppen des Matsilisches gefärbt.

²⁾ 30° 52' 48" nördlicher Breite und 3° 27' 54" östlicher Länge von Peking, im Districte Tché-kiang.

kleines Stück Bambus in die Oeffnung stecken; die Erwachsenen legen alsdann hinein, was sie wollen. Die fremden Substanzen, welche man dazu anwendet, bestehen entweder aus Kupfer, Knochen, runden Kieselsteinen oder aus Schlamm Erde. Wird letztere gebraucht, so wird sie zuerst in feines Pulver wohl zerrieben, dann der Saft oder das Mark eines Baumes damit vermischt, um ihr Festigkeit zu geben. Diese Stoffe werden ohne besondere Auswahl ins Thier gelegt und man bedient sich keiner andern Vorrichtung, um sie an dem Orte zu halten, wohin sie gelegt wurden. In der That, es möchte scheinen, als hätten die Thiere für sich selbst keine Kraft, irgend einen Körper, welcher in sie hineingelegt worden ist, auszustossen.

Hat diese Operation mit dem Thiere stattgefunden, so bringt man drei Löffel voll von den Schuppen eines Fisches, wohl gepulvert und mit Wasser vermischt, in die kleineren und fünf Löffel in die grösseren; dann werden die Bambusstücke herausgezogen und die Thiere sorgfältig etliche Zoll von einander in den Teich gelegt. Einige von den Teichen mögen, wenn sie klein sind, etwa 5000 Thiere enthalten, grössere in viel grösserer Anzahl. Das Wasser in den Teichen braucht nicht tiefer als 3—5' zu sein und in der trockenen Jahreszeit wird gelegentlich in sie Wasser aus Kanälen geleitet, welche die Gegend nach allen Richtungen zum Behufe der Bewässerung des Bodens durchschneiden. Vier bis fünf Mal im Jahre düngt man die Teiche mit Menschenkoth. Gewöhnlich nach 10 Monaten nimmt man die Thiere aus den Teichen, bleiben sie aber länger darin liegen, so erreichen die auf genannte Weise erzeugten Perlen eine grössere Vollkommenheit. Drei Jahre gelten als der längste Zeitpunkt. Mehrere Millionen dieser Muscheln werden alljährlich in Sou-tchéou-fou¹⁾ verkauft; der Preis variiert bedeutend; indem einige etwa einen Penny das Paar werth sind, steigen andere leicht bis auf acht Pence das Paar. Der grösste Theil der Schalen wird an die Krämer verkauft, gerade wie sie aus den Teichen genommen werden; doch verarbeiten die Leute von Hou-tchéou-fou einzelne Schalen selbst und der Preis einer jeden künstlichen Perle oder eines Bildes steigt von einem Farthing²⁾ bis zu vier Pence. Die Schale wird so nahe als möglich an der Perle mit einer feinen Säge durchgeschnitten, das Stückchen Muschelschale, welches an der Perle geheftet bleibt, entfernt, desgleichen das Kupfer, Bein oder was immer darin war, an dessen Stelle weisses Wachs eingelegt und an der angesägten Seite der Perle ein Stück von der Schale angesetzt, um dieselbe so vollkommen als möglich zu machen. Perlen von der

¹⁾ 31° 23' 25" nördlicher Breite und 110° 0' 25" östlicher Länge von Peking, in der Provinz Klang-Nan.

²⁾ Der vierte Theil eines Penny, etwa drei Pfennige.

besten Art gibt es nur sehr wenige, was ohne Zweifel von der Kürze der Zeit herkommt, in welcher die Chinesen sie zu Markt zu bringen sich beeilen. Es ist schon mehrere Jahre, seitdem die Aufmerksamkeit der Freuden in Ningpo zuerst auf die «Muscle-Pearls» gelenkt wurde, und vor dieser Entdeckung glaubten sowohl ich, als Andere, dass die perlähnlichen Gegenstände, welche die reichen Eingeborenen auf eine so in die Augen springende Weise auf ihren Mützen trugen, ächte und werthvolle Kostbarkeiten wären. Die Production dieser künstlichen Perlen bildet eine Art von Gewerbe in der Nachbarschaft von Hou-tchéou-fou, bei welchem ganze Dörfer beschäftigt sind. Man führt in der That an, dass einige 5000 Personen durch diesen Betrieb ihren Lebensunterhalt finden. Die Verfahrungsart wurde zuerst entdeckt von Ye-jin-yang, einem Eingeborenen von Hou-tchéou-fou im 13. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Nach seinem Tode wurde ihm zum Gedächtniss ein Tempel an einem Orte Namens Seaou-Shang, ungefähr 26 englische Meilen von Hou-tchéou-fou errichtet. Dieser Tempel steht gegenwärtig noch und jährlich werden zu Ye-jin-yang's Ehren Spiele gefeiert. Ueber diesen interessanten Gegenstand sind ausführliche Werke und Beschreibungen vorhanden, aber sie waren nicht zu kaufen. Man erwähnt auch diese Kunst in der topographischen Beschreibung des Districtes als einen bedeutenden Handelsartikel. Das Gewerbe ist Monopol, beschränkt auf eine gewisse Anzahl von Dörfern und Familien, und jedes andere Dorf oder jede andere Familie, welche dasselbe treiben will, ist verpflichtet, die Kosten für einige Spiele an Ye's Tempel zu erlegen und ebenso sich anheischig zu machen, eine gewisse Summe zur Erhaltung des Tempels beizutragen.

Die Chinesen im Süden von China (Canton) fabriciren ebenfalls künstliche Perlen, indem die beiden Provinzen ihre Geheimnisse seit mehreren Jahren gegenseitig ausgetauscht haben. Doch gelingt den Leuten von Hou-tchéou-fou nicht besonders gut die Verfahrungsweise von Canton, und es muss eine sehr grosse Eigenthümlichkeit, liege sie im Klima oder im Thiere, vorhanden sein, da es nicht scheint, dass die Leute von Canton, welche wegen ihrer Ausdauer in Allem, womit sie auch nur eine Kleinigkeit sich verdienen können, so berühmt sind, es jemals mit der Methode von Hou-tchéou-fou zu Etwas haben bringen können. Nach dem Umstände, dass die Handelsschiffe der nördlichen wie südlichen Provinzen Alles aufkaufen, was sie in den Läden von Ningpo antreffen, möchte es scheinen, dass Hou-tchéou-fou der einzige Platz in China ist, in welchem dieses Gewerbe getrieben wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie](#)

Jahr/Year: 1856-1857

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Hague F.

Artikel/Article: [Ueber die natürliche und künstliche Bildung der Perlen in China. 439-444](#)